

Die sechste Feier des appenzellischen Sängervereins am 4. August 1825

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **1 (1825)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.11.2019**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-542363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A p p e n z e l l i s c h e s M o n a t s b l a t t.

Nro. 8.

A u g u s t.

1825.

Kühner Sinn veredle jedes Lied!
Meine Freiheit höre rein sich grüßen,
Künde weit im Land zu unsern Füßen,
Daß sie nie aus edeln Herzen schied!

J. G. von Saliz.

Die sechste Feter des

A p p e n z e l l i s c h e n S ä n g e r v e r e i n s
am 4. August 1825.

Öeffentliche Feste zu veranstalten, die den Namen vaterländischer Volksfeste verdienen, ist keine so leichte Sache. Schauspiele und Ergöckungen, bei denen es darauf abgesehen ist, die Sinnlichkeit des Volkes anzuregen, einer leeren Neugierde Nahrung zu verschaffen und seinem Hange zur Trunkenheit,*) zur Grausamkeit,**) zur Wollust und andern Ausschweifungen Vorschub zu leisten, sind jenes schönen Namens unwürdig und traurige Ueberreste eines heidnischen Lebens, die unter Menschen, welche sich eines himmlischen und irdischen Vaterlandes erfreuen, keine Theilnehmer und

*) Wie bei der Krönung der Könige, wo die Brunnen von Wein sprudeln.

**) Wie bei den Stiergefechten in Spanien, den Faustkämpfen in England &c.

Freunde mehr finden sollten. Zu Volksfesten, die vaterländisch und christlich zugleich sind, dürfen nur solche Vergnügungen, Darstellungen und Uebungen gewählt werden, die der Geselligkeit der Menschen eine edlere Richtung geben, ihre Freude am Schönen und ihre Lust am Guten erhöhen, und in dem Schönen und Guten, welches das Vaterland seinen Bewohnern darbietet, der Liebe zu demselben jene Wärme ertheilen, welche unerschütterliche Treue und freudige Hingebung erzeugt. Ein solches ächt vaterländisches Fest war dem Appenzellervolk am 4. August, durch den Sängerverein, in der Kirche von Speicher und auf den Höhen von Bögelseck bereitet; ein Fest, das unstreitig als eine neue Erscheinung im Gebiete der Volksbildung und Volksveredlung bezeichnet werden darf. Morgens um 8 Uhr zogen nämlich aus 18 Gemeinden des Landes, die zum Verein gehörigen Sänger, singend von verschiedenen Seiten her im Dorfe ein. Nachdem sie einige Erfrischung genossen hatten, ertönten wieder von den Häusern herab liebliche Gesänge, milder oder stärker, einfacher oder künstlicher, je nach den Eigenthümlichkeiten, die in den einzelnen Gemeinden in der Bildung des Gesanges vorwalten. Der freundlichen Einladung folgend, wallten von der nahen Bundesstadt zu unsern Höhen der St. Gallische Sängerverein und beinahe sämtliche Mitglieder der schweizerischen Musikgesellschaft, die an den vorhergegangenen Tagen, durch ihre Leistungen in bemeldter Stadt, den Herrlichkeiten der Kunst neue Verehrer gewonnen hatte. Sämmtliche Ehrengäste wurden von Abgeordneten auf Bögelseck freundlich begrüßt und in's Dorf geleitet. Der Himmel, mit ernster Miene, schien die Freude des Tages trüben zu wollen; es zeigte sich indessen, daß er sich nur verhüllte, um die eitel Neugierigen abzuhalten, und den innig Theilnehmenden höhere Genüsse zu verschaffen. In Nebel und Regen strömten diese von allen Seiten herbei; bald aber lächelte ihnen die Sonne aus den Wolken hervor und blieb freundlich den ganzen Tag. Um

neun Uhr versammelten sich sämmtliche Sängcr und fremden Gäste in dem Hause des Herrn Hauptmann Schläpfer, im Herbrig genannt, wo den Eintretenden zwei Inschriften entgegen leuchteten. Die eine galt allen Anwesenden, und lautete: „Seyd willkommen, ihr Freunde und Brüder!“ Die andere dem Sängerverein: „Harmonie, du freundliche Tochter des Himmels! vereinige, wie schon oft, auch heute unsere Töne und Herzen, auf daß wir immer fester halten an deinem unter uns gestifteten Bunde. Brüder! edler Saame ist ausgestreut; bald keimte er auf; kräftig sproßt er heran! — laßt uns denn unverdrossen harren der Ernte, die da schön und lohnend uns entgegen reift.“

Setzt verließen die Gäste den allgemeinen Versammlungssaal, damit der Verein seine Geschäfte beginnen und noch eine kurze Probe vor dem Einzug in die Kirche halten könne, zu welchem um elf Uhr das Zeichen mit der großen Glocke gegeben wurde. Das harrende Volk stand vor den Thüren, besorgend, keinen Platz mehr zu finden. Nicht ohne Mühe leiteten die Herren Vorgesetzten die langen Züge von Männern und Frauen, die als thätige Glieder oder als Gäste zum Feste gehörten, durch die Menge hindurch, bis endlich alle Thüren sich aufschloßen, wo dann die Kirche in einem Nu sich anfüllte. Hier eröffnete Herr Zuberbühler, Pfarrer des Orts, die Feierlichkeit mit einer Anrede, worin er, nach einer geschichtlichen Einleitung über den Ursprung des Gesanges und seine Fortbildung in ältern und neuern Zeiten, besonders des Einflusses gedachte, den religiöse Gesänge zur Erweckung frommer Gefühle und zur Verherrlichung des Gottesdienstes auf das Gemüth des Menschen gewinnen. Nach ihm sprach Herr Pfarrer Weishaupt, Präsident des Sängervereins, und bemerkte unter anderm, daß es durchaus nicht Zweck des Vereins seyn könne, künstliche Gesänge künstlich vorzutragen, sondern, daß eigentlicher Volksgefang — allgemeine Verbreitung einfacher Lieder in einfachen Weisen — das unabänderliche Augenmerk

der Gesellschaft seyn und bleiben müsse. Dann erwähnte er mit innigem Bedauern des Hinschieds eines der thätigsten Glieder des Vereins, des Herrn Jakob Eugster, und forderte die Sänger auf, zum Andenken des Seligen, aus Nägeli's Männerchören das schöne Grabeslied anzustimmen: „Ruhe, sanft bestattet“ u. s. w. Dieses, wie Inhalt und Melodie es fordern, zart vorgetragene Lied war ganz geeignet, Sänger und Zuhörer in tiefe Rührung zu versetzen und in der ganzen Kirche eine feierliche Stille zu erzeugen, bei der die leisesten Töne vernehmlich wurden, und die bis zum Ende dauerte. Ob schon aus zwölf Liedern von Nägeli's Männerchören und Rundgesängen und einer eigens für den Verein veranstalteten Liedersammlung von verschiedenen Dichtern und Tonsetzern mehrere Strophen gesungen wurden, so eilte doch die Zeit wie mit Flügeln dahin, und man bedauerte es, den Schluß des Gesanges so früh ankünden zu hören. Ueber den Gesang selbst herrschte nur eine Stimme. Alle waren erbaut, und Kenner bezeugten ihre Zufriedenheit, sowohl mit der Genauigkeit des Taktes und mit der Reinheit, der Fülle und dem Gewichte der Stimmen, als mit der Richtigkeit des Vortrags, nicht nur in Beziehung auf Stärke und Schwäche überhaupt, sondern besonders auch in Hinsicht auf die dabei vorkommenden Schwelltöne. Es war wirklich eine bedeutende Stimmenmasse, von der man fühlte, daß die Sänger sie befriedigend in ihrer Gewalt haben, und die an manchen Stellen tiefen Eindruck machte. Gebildete Männer aus benachbarten Ländern versicherten, daß solche Sängervereine aus der Masse des Volkes bei ihnen zur Zeit noch in das Reich des Unmöglichen gehören und wahrscheinlich noch lange nicht aus jenem Reiche in das Gebiet der Wirklichkeit treten werden. Mit Dank gegen Gott, für den Segen der bürgerlichen und kirchlichen Freiheit, darf der Appenzeller sich dieses Vorzuges freuen und ihn fernerhin aus voller Brust in seinen Liedern kund thun. Von der Kirche gieng der Zug wieder

nach dem VersammlungsSaale zurück, in welchem der Appenzellische und St. Gallische Sängerverein, zusammen aus mehr als dreihundert Gliedern bestehend, nebst einigen Ehrengästen, in brüderlicher Traulichkeit ein einfaches Mahl genoßen, das durch freundliche Rede und lieblichen Gesang gewürzt wurde. Das erste Lebehoch brachte der anwesende Herr Oberamtmann Hirzel von Knonau *) „auf das Wohl des Vaterlandes“ aus, mit der freundlichen Anerkennung begleitet, daß die Bemühungen des Vereins zur Förderung dieses Wohls wesentlich beitragen können, indem sinnige Volkslieder, besonders vaterländische, vorzüglich geeignet seyen, vaterländischen Sinn zu wecken, was überall so Noth thue. „Wie einst,“ setzte er hinzu, „die Freiheit von den Bergen in die Thäler kam, eben so wird auch der Volksgefang von den Bergen über die Thäler sich verbreiten. Dieses Lebehoch erwidernnd, brachte Herr Pfarrer Frei ein anderes „den Eidgenossen.“ „In den Tagen des Kampfes um die Freiheit,“ so sprach er, „waren es die Eidgenossen, welche durch ihre Hülfe unsern Ahnen das herrliche Kleinod derselben uns erringen halfen; in den Tagen der Finsterniß dankten unsere Väter den Eidgenossen das Licht, das von Zürich her auch nach unsern Bergen erglänzte, und wo wir in unsern Tagen etwas Schönes und Gutes anstreben, da sind es die Eidgenossen, die durch Rath und Ermunterung freundlich uns fördern.“ „Unser Lebehoch,“ fuhr er fort, „gelte vorzüglich denjenigen, deren Herzen weit genug sind, die Freiheit, welche uns beglückt, auch den bedrängten Griechen bringen zu wollen, und wohl Alles theilte seinen Wunsch, daß dem Aufruf der Propheten für die Befreiung unserer Glaubensgenossen, bald der Propheten Lobgesang für das gelungene Werk nachfolgen möge.

Um zwei Uhr Nachmittags gieng der Zug auf Bögelsee,

*) Verfasser des „Aufrufs der heiligen Propheten für die Befreiung Griechenlands.“

vor das Haus des Herrn Alder, und dort unter einem Bogenfranze hindurch, auf welchem die Eidgenössische, St. Gallische und Appenzellische Fahne aufgepflanzt waren, in eine Wiese, in welcher zwei Zelte standen, von denen das eine für die fremden Gäste, vornehmlich für die Mitglieder der schweizerischen Musikgesellschaft, und das andere für den St. Gallischen Sängerverein bestimmt waren. Von letztern aus vollendete ein einfaches Gehäge mit Laubfränzen geschmückt den Kreis, in dessen östlichen Theil die Sänger sich einreiheten, denen gegenüber die Gesellschaft der Instrumentalmusik auf einem Gerüste stand, und spielend die Sänger und Gäste im Kreise empfing. In der Mitte des Kreises war eine kleine Bühne angebracht, die zuerst Herr Pfarrer Frei bestieg, und in folgender Anrede die Gedanken und Gefühle aussprach, die sein eigenes Gemüth bewegten, und an diesem Orte, unter diesen Umständen, das Gemüth jedes Anwesenden ergreifen mußten.

„Treue, liebe Eidgenossen, Nachbarn und Landesbrüder!

„Einen schönern Tag hat unser Sängerverein noch nie gefeiert, als den heutigen, der unsere Eidgenossen in unsere Mitte brachte. Sollten wir vielleicht schüchtern seyn, treue, liebe Eidgenossen! nach den kunstreichen Tönen, die Ihr in der nahen Bundesstadt vernommen habet, unsere einfachen Weisen Euch vorzutragen? Wir wagen es getrost, denn hier im Schooße der Natur, unter dem Dome, welchen der Schöpfer über uns wölbte, auf der Emporkirche, die seine Hand aufthürmte, ziemen sich eben die einfachen Weisen am besten. Der Umstand, daß hier aus einem ganzen Volke Obere und Niedere zusammenströmen, um der Freiheit und dem Vaterland ihre Hochgesänge erschallen zu lassen, gilt Euch wohl auch etwas; zudem vertrauen wir den Herrlichkeiten der Natur, die hier vor Euch ausgebreitet liegen, daß sie Euch den Gang auf diese Höhen lohnen werden, wenn unser Gesang es nicht vermag.

„Euern Blick möchten wir voraus auf jene Wohnungen richten, welche hier, wie ausgesäet, vor Euch liegen. Die Hand der Freiheit hat sie also hingestreut. Daß von den Klüften der Goldach bis an den obersten Saum jener Hügel überall frohe Menschen sich angesiedelt haben, das ist der Freiheit Werk; der Freiheit, welche unsere Ahnen auf dieser classischen Höhe zuerst erstritten haben. Auf dieser Walstatt wagten sie die erste Schlacht gegen ihre Unterdrücker. Sie begannen den Kampf im Vertrauen auf Gott, dem man nirgends vertrauen lernt, wenn nicht auf solcher Stätte, die einen so weiten Blick auf seine Wunder gewährt. Als ihnen vom andern Ufer des Rheins Georg von Ems die trostige Botschaft zusandte: Man werde sie zum Gehorsam zu bringen wissen und nächstens, da antworteten sie ihm: Gott ist mit braven Leuten. Ruhig sahen sie dann, als der Mai des Jahres 1403 seine Blüthen ausschüttete über alles Land zu ihren Füßen, ruhig sahen sie von ihren Warten herab dort die Konstanzer, die Ueberlinger, die Ravensburger, die Wangener, die Buchhorner, wo jetzt Friedrichshafen liegt, und die Lindauer des Bodensees Spiegelfläche durchschneiden, um ihnen Ketten zu bringen, wie sie wähten, und dem Zwingherrn, der in der ehrwürdigen Stätte des heiligen Gallus sich eingenistet hatte, die rührige Bauersame unter sein Joch zu bändigen. Ungleich war der Kampf. Der Feinde stürmten mehr als 5000 heran,*) um die Appenzeller zu zertreten. Unser kleines, damals noch halb ödes Ländchen, wenn alle Mannschaft zusammenzog bis auf die Greise, welche, für die Waffen zu schwach, dem Vaterlande Nichts bieten konnten, als ihren Segen für seine ziehenden Söhne, so hatte es mehr nicht als 600 Mann zu setzen an die drohende Gefahr, in schmähliches Joch zu versinken.**)

*) Die Zahl derselben wird in Quellen bis auf 8000 angesetzt.

**) Auch diese Angabe beruht auf gleichzeitigen Quellen.

deten wuchs die Zahl ihrer Kämpfer nicht höher, als daß Einer stund gegen Fünfe. Wie aber zu geschehen pflegt im Streite für das Vaterland, es wollte auch der schwache Arm nicht rasten. So kamen noch einige Weiber und Kinder zu ihnen; ohne Waffen stunden sie da gegen die feindlichen Panzer; da lasen sie die Steine zusammen, welche Gott ihnen hingestreut hatte zur Wehr, und schleuderten und rollten diese, nicht umsonst, in die eisernen Reihen. Beim kleinen Häuflein waren noch bessere Bundesgenossen. Gott und die gute Sache waren mit ihm, und es wälzte das Häuflein die Schaar der schnaubenden Gesellen hinunter so kräftig, daß der Feuchstadel bis auf diesen Tag in seinem Namen das Sinnbild der reißenden Flucht aufbewahrt, mit der die Unterdrücker das Land säuberten, dem der Herr Zebaoth die Freiheit zugedacht hatte. Es fielen der Unsrigen nur acht, vielleicht nur drei, aber von den Feinden bedeckten mehr Hunderte, als die Appenzeller zählen mochten, den Berg, den fürder kein Zwingherr sammt seinen Söldlingen mehr erstieg. So kämpft ein Volk, das Gott und die gute Sache zur Seite hat.

„In der Erinnerung an diesen glorreichen Tag wird jedem Appenzeller das Herz warm, wenn er die Höhen von Bögelseck betritt, aber dreifache Freude schwillt heute unsere Herzen, wo ein Kreis von Eidgenossen sich zu uns gesellet. Auf dieser Höhe zuerst fochten die Eidgenossen an der Seite unserer Altvordern. So glücklich waren sie freilich noch nicht, wie wir, die Eidgenossen alle zu zählen in ihrem Bunde. Nur erst die von Schwyz und Glaris entsandten ihnen Hülfe in der Noth. Die Andern, weil damals noch verborgen war, was in den Appenzellern lag, wie unser großer Geschichtschreiber sagt, und weil der nachmals erworbene Ruhm sie noch nicht empfahl, verweigerte ihnen die gesuchte Verbündung. Die nächsten unserer jetzigen Bundesbrüder fochten damals sogar gegen uns. Doch nur darum, Männer von St. Gallen! nur darum schien die flüchtige

Wolke erkünstelter Feindschaft einen Augenblick ob unsern Ahnen zu schweben, damit frühere Freundschaft desto schöner dann zurückkehre, und männiglich in euern Thälern und auf unsern Höhen klar werde, wie wir nur als Brüder wohl fahren und welch ein übler Rathgeber sey, wer uns trennen wolle, es sey, wie damals, ein Fürst mit seinen Aufreizungen, oder mit seinen Einflüsterungen der Eigennutz, der einzige Zwingherr, den wir heute noch zu fürchten haben in schweizerischen Gauen. An dem Grenzstein, der dort unten am Wege, der uns zusammenführt, unsere Erdschollen, nicht unsere Herzen trennt, wollen wir uns Hartmann Ringgli's Bild denken, den aus dem Kampfe die Appenzeller schwer verwundet heimtrugen seiner zweitägigen Wöchnerin, damit sie ihn pflege zur letzten Stunde. Solche Scenen endeten jenen Kampf. Auch im Schlachtgewühle blieben unsere Ahnen Brüder; sollen wir es minder seyn in den Tagen, wo einem Banner, jenem Kreuze der Eidgenossen, unsere Herzen entgegentreffen! Männer von St. Gallen! in mancher Lage habet Ihr Euch als Brüder bewährt; wir bauen auf die ewige Dauer solchen Sinnes.

„Eidgenossen, vom Bernina bis zum Mont Saleve, soviel Euer da sind, bauet auf unser Wort und bringet es nach Hause, daß wir Nichts höher schätzen, als Eins zu seyn mit Euch. Wir wollen unserer Väter würdig bleiben, welche nicht achteten der Drohung, die vor dem Tage auf Bögelsäc ein Hösling über den Rhein ihnen entbieten ließ: „Sie sollen derer zu Schwyz sich entschlagen, damit sie nicht in Ungnade fallen beim mächtigen Herzog von Oestreich.“ Die Arme und Herzen der Kämpfer von Morgarten und Sempach galten ihnen mehr als Fürstengunst, und daß sie sich nicht verrechnet haben, bewähret bis auf den heutigen Tag ein Blick in dieses Land, wo Freiheit und Wohlstand herrlicher blühen, am Fuße des ewigen Schnee's, als in Hesperiens Gärten. Die Sonne, welche heute zum Gange auf

Vögeliseck so freundlich das Gewölke durchbrach, beleuchtete noch lange ein freies glückliches Volk, soweit die Schweiz reicht. Sie wird es, so lange auf unsern Höhen und in unsern Thälern, in unsern Städten und Dörfern der Muth und die Treue walten, die unsere Altvordern groß gemacht haben; ja! sie wird es, so lange die Blätter, welche von ihren Thaten erzählen, und jede Walstatt, wo ihr Blut floß, zu ihrem Sinn die Herzen der Söhne entflammen. Ihnen gelte heute unser erstes Lied.“

Hier fiel der Sängerkhor mit dem Liede ein: „Die hochgepriesnen Namen der Edeln alter Zeit“ ic. Dieses den Altvordern geweihte Lied mag nirgend so lebendig und eindringend gesungen werden, wie an Orten, die sie selbst zu Denkmälern ihrer unsterblichen Thaten mit ihrem Heldenblute stempelten. Hier reden gleichsam die Steine auf der Gasse und stimmen die Saiten des Gemüthes zu den Hochgefühlen, die der Dichter in Worten und der Künstler in Tönen ausspricht.

Nach diesem Gesange traten zwei Sennen in den Kreis, die mit ihren Hirtenweisen und fröhlichem Jauchzen die Gesellschaft ergöhten, und die Tage der Vorzeit, wo das zu den Füßen liegende Land der Appenzeller ein Hirtenland war, versinnbildeten sollten. Unwillkürlich wurde dies Jauchzen von verschiedenen Seiten auch aus dem Kreise der Sängerk erwiedert. Dann hob Herr Alts-Landsfährndrich Tobler einen silbernen Kelch in die Höhe, mit Landwein gefüllt, der in der Gegend des Schlachtfeldes von Wolfshalden gewachsen war, und brachte zuerst ein Lebehoch „dem Schweizermuth und der Schweizertreue“ in einem Trink- und Ehrenspruche aus, zu dessen Befräftigung das von ihm selbst in Musik gesetzte Lied: „Wo Kraft und Muth in Schweizerseelen flammen“ ic. angestimmt wurde; ein Lied, welches die Sängerk mit Vorliebe lernten und mit besonderer Lebendigkeit vortrugen. Zwischen mehreren Trink- und Ehrensprüchen, welche Herr Landsfährndrich ferner an-

brachte, trat unerwartet aus dem Kreise der Gäste Herr Pfarrer Hug von Zürich auf und ergoß sein überwallendes Gemüth über das Fest, den Sängerverein und dessen Leistungen in Beziehung auf das Vaterland auf eine Weise, die bei den Zuhörern in stetem Andenken bleiben wird. An seine freundliche Rede reihte er die Vorlesung folgenden Gedichtes von Herrn Professor Hagenbach von Basel, der selbst im Kreise war, sich aber still und bescheiden in der Menge verbarg. *)

IMPROMPTU.

Dem Sängerverein auf Bögelsack.

Hinaus in das Freie, da zieht es uns fort,
Zu singen die kräftigen Lieder,
Wir folgen dem freundlich ladenden Wort
Der eidgenössischen Brüder
Im lieblichen appenzellischen Land,
Und reichen zum Gruss uns die Schweizerhand.

Nicht sinn- und naturlos verschörfelte Kunst
Mit Läusen und Trillern verbrämet,
Die eitel bührend um menschliche Gunst
Der menschlichen Stimme sich schämet.
Nein! Lieder aus freier natürlicher Brust,
Die sind unser Leben, die sind unsre Lust.

D'rum ziehen wir auch auf die Höhen hinaus,
Wo freier der Athem sich hebet,
Da, wo sich die Vögelein bauen ihr Haus,
Die Lerche in Lüften schwebet,
Das Alphorn ertönet, der Kuhreihel schallt,
Da ist auch der Sänger Aufenthalt.

*) Ein anderes, bereits gedrucktes Lied zur Ehre des Tages, von Herrn Obrist Grob gedichtet, wäre gesungen worden, wenn es nicht zu spät eingetroffen wäre.

Wohlan! so erbrause, du Freudengesang,
Erschallet, ihr festlichen Lieder,
Laut töne der Becher Silberklang,
Ihr Felsen, hallet ihn wieder!
Hoch lebe bei Liedern, bei Frohsinn und Wein
Der Appenzellische Sängerverein!!

Genähret in seinem kräftigen Schooß,
Da blühe das Schöne, das Gute,
Er ziehe sich Söhne und Enkel groß,
Gestählt mit der Väter Muthe.
In Zeiten der Nacht ein erquickender Stern,
Des Landes Zierde, des Volkes Kern.

Auf Brüder und legt jetzt Hand in Hand,
Schlingt enger die trauliche Kette,
Schwört Treue und Liebe dem Vaterland
Auf friedlich geweihter Stätte.
Und rein bewahret das heilige Wort,
Der Schweizersänger schönsten Akkord.

Noch ertönten mehrere Lieder, z. B.: „Schön ist die Natur ic. Wer, Schweizer, wer hat Schweizerblut“ ic., und andere, in welche beide Sängervereine und sehr viele der Zuschauer mit Herz und Mund einstimmten. Solche, nach Inhalt und Weise ächte Volkslieder, von fünf bis sechshundert Männerstimmen auf freier Anhöhe aus voller Brust gesungen, machen einen gewaltigen Eindruck, und erschallen belebend und erbauend weit im Lande umher. Wirklich trug die Luft ihre rauschenden Töne bis nach Trogen und Rehetobel hin (ohngefähr drei Viertelstunden weit), wo sie bei den Kirchen daselbst vernehmlich gehört wurden. Der Schlußgesang: „Heil, dreimal Heil,“ (nach Lavater), galt dem Sängerbund, und ein schönes Lied, dem Wiedersehen gewidmet, endigte eine Feierlichkeit, bei welcher manche Freudenthräne den Augen entquoll, und manches Gemüth

für Vaterland und Freundschaft, wie für die Herrlichkeiten der Schöpfung in Thälern und Höhen, neue Belebung erhielt. Wohl mögen vier bis fünftausend Menschen an dem Feste Theil genommen haben, und hoffentlich wenige gewesen seyn, die ohne Erbauung und innere Erhebung die Stätte verließen.

Nach drei vollen Stunden herrlichen Genusses gieng um fünf Uhr der Zug der Sänger wieder nach dem Dorfe hin in den Versammlungsaal zurück, wo unter traulichen Gesprächen noch einige Erfrischung genossen wurde. Hierauf ließen noch die Sänger verschiedener Gemeinden ihre Lieder ertönen. Die Lust, welche diese harmonische Gesänge der einzelnen Gemeinden gewährten, war ein erfreuliches Sinnbild des Guten und Schönen, was treu vereint die Freunde desselben in ihren Kreisen zu wirken vermögen. Wie aber ergreifender und mächtiger die Weisen rauschten, in welche die Sänger aller Gemeinden einstimmten, so möge Jedermann die Lehre hingenommen haben, daß das Schönste und Größte nur durch harmonisches Zusammenhalten der Männer aus allen Gegenden des Landes gedeiht. Hier mußte es jedem auffallen, wie jegliche Freude, die den Keim der Veredlung in sich trägt, als Saamenkorn in die Gemüther fällt und dieselben einander näher bringt. Unter dem Gemische von Landleuten, beinahe aller Gemeinden, zu einem so schönen Zwecke versammelt, konnte es keinem anders als wohl im Herzen seyn. Es ist etwas ganz anderes, ob die Leute um Geldsachen oder sinnlicher Freuden willen zusammen kommen, wie an Jahrmärkten, oder so, in der Absicht sich gemeinschaftlich zu geistigen Genüssen zu befähigen und wetteifernd solche Genüsse einander zu bereiten. Da treten die Gemeinden einzeln auf, jede mit den Eigenthümlichkeiten, die in ihren Verhältnissen liegen, und bringen Mannigfaltigkeit in die Kunstgenüsse des ganzen Vereins; dann aber reihen die einzelnen Kräfte sich an das Ganze an, und fühlen sich von diesem gehoben, getragen und veredelt; die Menge der Stimmen, so verschieden sie seyn mögen, verschmelzen sich,

gehörig geordnet, zur lieblichen Harmonie, und so gewinnt der Landesgesang, nach den Regeln der Kunst geleitet, etwas Großartiges in Anmuth und Stärke, das der Gesang der Gemeinden nie zu erreichen vermag. Dieses Verhältniß der kleinern Sängervereine zu dem größern Landesverein ist ein treues Abbild des Verhältnisses aller Gemeinden des Kantons zum gesammten Vaterlande. In diesem, als dem Ganzen, finden jene ihre Erhebung und Stärke. Wohl und Wehe verbreiten sich vom Vaterlande aus über alle Theile desselben, und jede Gemeinde kann und wird das Glück des Landes fördern, wenn sie sich in ihm, als ein Glied eines Leibes betrachtet, das dem Ganzen zu dienen bestimmt ist, losgerissen von demselben alle Kraft und alle Bedeutung verliert. Nicht nur bringt der Landesverein die einzelnen Sängervereine einander näher und verbrüdert sie, sondern es knüpfen sich auch bei gleichem Anlasse schöne Bande mit auswärtigen Gesangsfreunden und zunächst mit dem Sängervereine der benachbarten Bundesstadt St. Gallen. Die Glieder desselben an diesem Tage in der Mitte des unsrigen zu sehen und zu hören, war für jeden Freund des Vaterlandes eine überaus erfreuliche Erscheinung. Wo immer ein Zweig der Wissenschaft oder der Kunst die Männer verschiedener Kantone in nähere Berührung setzt, da leistet dieser Zweig dem schweizerischen Vaterlande selbst wesentliche Dienste. Wie anders sollen sie sich gegenseitig kennen und achten lernen, als wenn das Streben nach Bildung und Vervollkommenung sie zusammen führt; ein Streben, bei welchem die edelsten Gefühle des Herzens freie Luft schöpfen und keinerlei Leidenschaften die erhebenden Genüsse stören, die der reine Sinn so leicht auffindet. Daß auch die Sängerkreise aus St. Gallen von ähnlichen Gesinnungen belebt seyen, thaten sie auf verschiedene Weise und namentlich auch in den sinnigen Sprüchen kund, in welchen Herr Präsident Wild, Herr Kirchenrath Scheitlin, Herr Stadtpräsident Steinmann und Herr Stadtrath Steinlin ihre Gefühle über die Erscheinungen

des Tages und die Wünsche und Hoffnungen aussprachen, die das in jeder Hinsicht gelungene Fest in ihnen anregte. Den Herren Vorgesetzten in Speicher und den dortigen Beförderern des Sängervereins wurden die zweckmäßigen Anordnungen, die so viel zu dessen Gelingen beitrugen, so wie Herrn Hauptmann Schläpfer die Bereitwilligkeit verdankt, mit welcher er den geräumigen Saal und das ganze Haus zur Feier des Tages einräumte. So schieden dann die Freunde heitern Blickes und voll des Wunsches, noch mehrere solche Tage erleben und mitgenießen zu können. Der ganze Tag konnte als ein treues Bild der Geschichte des Appenzellischen Volkes gelten. Beide begannen unter Stürmen, und es war in dichten Nebel gehüllt, welchen Ausgang beide nehmen werden, aber bald folgten lichte und frohe Zeiten, und so wenig der Sturm auf Vögeliseck den Vätern die Freiheit zu entreißen vermochte, so wenig trübten die ersten Regenschauer die Feier des Sängerfestes.

Indem nun der Verfasser dieser mangelhaften Darstellung sich selbst die Frage vorlegt, welche Bedeutung solche Feste haben, oder mit andern Worten, was überhaupt die Aufgabe des Sängervereins sey, und wie derselbe bisher seine Aufgabe zu lösen vermöge: so scheint es ihm, die Antwort hierauf lasse sich in folgende Andeutungen zusammenfassen.

Erstens hat das so eben genossene, so wie die frühern Feste des Sängervereins, den thatsächlichen Beweis geleistet, daß ein eigentlicher Volksgesang — eine Anstalt, die die Sänger eines ganzen Landes in sich begreift — möglich sey, und als Bildungsanstalt wohlthätig auf das Volk wirken könne. Die Leistung dieses Beweises gereicht dem Sängervereine um so mehr zur Ehre, da er weder in seinen Umgebungen ein Vorbild zur Nachahmung, noch in Büchern Anleitung zur Bildung einer solchen Anstalt benutzen konnte.

Zweitens erhöht der Landesverein den Eifer der Sänger in den Gemeinden, indem jede es als eine Ehrensache ansieht, nicht hinter den andern zurückzubleiben. Früher waren die

Singgesellschaften völlig vereinzelt, und so konnte der Beweggrund einer edeln Nacheiferung in weit geringerem Grade Statt finden.

Drittens bringt der Sängerverein mehr Methode in den Unterricht und einen bessern Geschmack in den Vortrag der Gesänge. Was früher geleistet wurde, geschah nicht in Folge einer zweckmäßigen Lehrart, sondern vielmehr in Folge wiederholter Uebung und einer natürlichen Anlage zu leichter Nachahmung, die aber oft mit dem Guten auch die Fehler des Gesanges von den ältern Sängern auf die jüngern fortpflanzte.

Viertens verbreitet der Sängerverein bessern Singstoff in unserm Volke. Wie viel von der Wahl dieses Stoffes für den Werth des Gesanges abhängt, fühlt jeder, der denselben als Mittel der Bildung und Beredlung des Volkes zu würdigen weiß. Früher waren geistliche Gesänge beinahe der einzige Stoff, an welchen sich Gesellschaften in der Kunst des Gesanges übten. Dafür entschädigten sich dann nicht selten die jungen Leute mit Liedern von lustigem und leider oft auch von geschmacklosem, zweideutigem und unsittlichem Inhalt. So geschah es, daß gesanglustige Personen, die beim Trunk zusammen kamen, ihre musikalische Unterhaltung mit geistlichen Liedern begannen, mit weltlichen fortsetzten und mit Gassenliedern und Zoten endeten. Ein solcher Mischmasch wirkte natürlich auf jugendliche Gemüther nicht blos zum Verderben ihres Geschmackes, sondern auch zur Abstumpfung ihres sittlichen Gefühls. Erfreuliches ist zur Hebung dieses Uebels seit mehreren Jahren geschehen, namentlich durch Herrn Landsfahndrich Tobler, der mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unsers Volkes, eine Sammlung von Liedern herausgab, die, eben weil ihr Mangel überall gefühlt wurde, auch allenthalben Eingang fand. Wer damals, nach Abwesenheit mehrerer Jahre, den Kanton wieder betrat, fühlte sich angenehm überrascht, eine Menge heiterer, geselliger und erbaulicher Lieder zu hören, die früher gar nicht im Munde des Volkes waren. Später wurde eine neue Sammlung

drei und vierstimmiger Lieder durch Herrn Pfarrer Weis-
haupt, besonders für die Jugend in Schulen und Erziehungs-
anstalten, herausgegeben, von welcher bereits der dritte
Jahrgang erscheint, und deren Werth auch in andern Kan-
tonen ermunternde Anerkennung findet. Doch ist des alten
Sauerteiges noch viel vorhanden. Es geht lange, bis das
Schlechte sich ganz verdrängen läßt; erst flüchtet es sich in
die Schlupfwinkel des Lasters, bis auch dieses keine Stätte
mehr findet und einer bessern Erziehung der Jugend zur
Gottesfurcht und Tugend weichen muß. Aber der Sinn des
Volkes für die Schönheiten des Gesangs will nicht blos
geweckt, er will auch unterhalten, gebildet und veredelt seyn.
Das ist eine der schönsten Aufgaben des Sängervereins, und
wenn er hierin seine Zwecke erreicht, so leistet er Großes,
nicht nur für den Gesang, sondern durch den Gesang für
die Belebung des sittlichen und religiösen Sinnes, der allein
das jugendliche Herz für Vaterland, Freiheit und Tugend
zu gewinnen und zu erwärmen vermag.

Fünftens kann und wird die Feier des Sängervereins
wohlthätig auf die Feste der Singgesellschaften in den Ge-
meinden wirken. Jugendfeste in den Gemeinden sind, wie
Volksfeste im Lande, von hoher Wichtigkeit. Von ihrer
Anordnung hängt großentheils die Stimmung des Gemüthes
der Menschen ab, die denselben beiwohnen. Offenbar ist
die Jugend an manchen Orten bei solchen Anlässen zu sehr
sich selbst und ihren Einfällen überlassen, ohne von reiferer
Erfahrung berathen und geleitet zu werden. Dieses geht
bisweilen so weit, daß junge Leute glaubten, in allen Freu-
den gestört zu werden, wenn Eltern, Vorgesetzte oder Geist-
liche daran Theil nähmen. Wo eine solche Meinung waltet,
da ist gewiß die Unschuld in großer Gefahr. Wo, umge-
kehrt, Eltern, Vorgesetzte und Geistliche ihre Stellung zur
Jugend und den hohen Beruf erkennen, auch der Fröhlichkeit
ihrer Anvertrauten eine sittliche Richtung zu geben, da wird
der Frohsinn der Jugend auf den Ernst ihres Alters zurück-

strahlen und auch ihre Stirne in Freude verklären. In solchen Orten werden dann die Feste aller Klassen jene Reinheit gewinnen, die da macht, daß die Freude keinem Alter gefährlich und kein Alter der Freude lästig sey.

Der Verfasser dieses Aufsatzes kann sich nicht enthalten, hier des Seelengenusses zu erwähnen, den ihm ein Sängerfest in einer Gemeinde unsers Kantons verschaffte. Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen bildeten das Personale desselben. An einem Sonntage Nachmittags zogen sie singend auf eine der umliegenden Anhöhen, und von dort in den geräumigen Saal des Wirthshauses, wo sie vor und während einem fröhlichen Mahle methodisch erlernte Gesänge mit richtig vertheilten Stimmen auf eine Weise vortrugen, wie der Verfasser es von Landleuten gemischten Alters und Geschlechtes nicht hätte erwarten dürfen. Was ihn aber mehr noch als der schöne Gesang erfreute und mit Rührung erfüllte, war, bei einem solchen Anlasse den Seelsorger an der Spitze der Gesellschaft, sämtliche Herren Vorgesetzten als freundliche Theilnehmer, und einen Landesbeamteten als thätiges Mitglied unter den Sängern zu erblicken. Dieser Geist und diese Anordnung der Sängerfeste trägt etwas in sich, das der Beschreibung entgeht, aber der Beobachtung und Nachahmung im hohen Grade würdig ist. Auch an dem Bundesfeste im Speicher that es wohl, wie unter den Sängern von Appenzell, so auch unter dem Vereine St. Gallens einige der ersten Beamteten des Staates und der Kirche als Mitglieder zu sehen.

Sechstens kann und wird der Sängerverein zur Vervollkommenung des gottesdienstlichen Gesanges mitwirken. Bildung des Sinnes für das Schöne in den Worten und Weisen der Gesänge, als die Grundlage eines anmuthigen und erbaulichen Vortrags derselben; richtige Vertheilung der Stimmen nach den Regeln der Kunst und eine bessere Lehrart, zufolge welcher die Elemente des Gesanges in Rhythmik, Melodik und Dynamik gesondert, jedes derselben

h
n
h
a
di
m
W
ei
S
we
fü
un
kla
Be
wei
Um
leuc
ders
Ber
grei
über
Sän

bis zu einem befriedigenden Grad von Vollkommenheit gelernt und eingeübt wird — das scheinen dem Verfasser die unmittelbaren Bestandtheile der Aufgabe des Sängervereins zu seyn, und er ist überzeugt, daß jeder Schritt auf diesem Wege nach dem vorgesezten Ziele die Glieder selbst mit dem erhebenden Bewußtseyn eigenen Fortschreitens lohnen werde. Das ist eben das Schöne an jeder guten Anstalt, daß sie auf irgend eine Weise zur Vervollkommnung aller andern in einem Volke wirkt. So auch der Sängerverein. Obschon der Kirchengesang eigentlich ausser seinem Gebiete liegt, so wird er doch seine Glieder befähigen, auf denselben einen wohlthätigen Einfluß zu gewinnen. Schon der Umstand, daß so viele Schullehrer Mitglieder des Vereins sind, bürgt hiefür. Was sie an Sinn und Kunst bei demselben erwerben, wird auch wieder ihren Schülern zu gut kommen. Wirklich hat die allgemeine Anregung zur Veredlung des Gesanges auch hierin schon Verbesserungen veranlaßt. Namentlich ist diesfalls die Gemeinde Wolfhalden (Dank sey es dem unermüdeten Eifer ihres würdigen Seelsorgers und der Willigkeit der Pfarrgenossen) den übrigen Gemeinden mit einem schönen Beispiele vorangegangen. Nicht nur üben die Singschüler den Psalm, der am folgenden Sonntag gesungen werden soll, vorher ein, sondern auch die ältern Personen fügen sich gerne, die Stimme zu singen, die ihnen gebührt, und wo es nöthig ist, die Plätze einzunehmen, die den Einklang des Gesanges erleichtern. Dadurch ist die beabsichtigte Verbesserung angebahnt, und fernere Willigkeit und Uebung werden das Ihrige zu deren Vollendung thun. Aus diesem Umstande, wie aus der ganzen Aufgabe des Sängervereins, leuchtet es von selbst ein, wie natürlich es sey, daß besonders die jüngern Herren Geistlichen sich das Gedeihen des Vereins zu einer Herzensangelegenheit machen. Sein Wirken greift wesentlich in die Bildung des Volkes ein; es ist daher überaus wichtig, daß der unerwartet schnell vergrößerte Sängerkreis fernerhin die würdige Richtung behaupte, die

er zur Freude aller Vaterlandsfreunde bisher genommen, und auch bei der Feier im Speicher durch lobenswürdigen Anstand in ungetrübter Fröhlichkeit so schön bewährt hat.

Siebentens trägt der Sängerverein das Seinige bei, unserm Volke die Achtung und Freundschaft seiner Bundesgenossen und Nachbarn zuzusichern, an deren Erhaltung und Erhöhung jedem Freunde des Vaterlandes so viel liegen muß.

Gute Anstalten zur Bildung des Volkes und zur Förderung seines Wohlstandes sind in jedem Lande gleichsam der Zeiger, welcher ausweist, wie viel es auf der Uhr der Einsicht und der Vaterlandsliebe seiner Bürger und deren Vorsteher geschlagen habe. Mit welchem Maaße wir nun Andere messen, messen Andere auch uns. Deswegen hat alles Gute, was in unserm Volke sich regt, nicht nur Werth und Bedeutung für unsern Kanton, sondern dient auch dazu, uns mit dem Guten, das in der ganzen Schweiz entkeimt, in freundliche Berührung und in's Gleichgewicht zu setzen. So, z. B., läßt man überall dem wohlthätigen Sinne Gerechtigkeit widerfahren, welcher sich in Gaben und Vermächtnissen zu milden und frommen Stiftungen offenbart, und sich unlängst in Beiträgen für ein Volk beurfundete, das eben gegen seine Unterdrücker für Vaterland und Freiheit kämpft und blutet, wie einst unsere Väter gegen ihre Unterdrücker für Vaterland und Freiheit gekämpft und geblutet haben. So wird dasjenige, was gegenwärtig für eine bessere Erziehung in unserer Mitte geschieht, ebenfalls in Ehren gehalten. Daß auch der Volksgesang in die Reihe des Schönen und Guten gehöre, dessen Pflege und Veredlung unsere Mit- eidgenossen und unsere deutschen Nachbarn nicht weniger ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Theilnahme würdigen, das haben die Schaaren von Fremden bewiesen, die im Speicher die Züge in die Kirche bildeten und auf Bögeli'sch den Landesgesang mit ihrer Gegenwart beehrten. Ein Eidgenosse, der im Lande umher eine ungewöhnliche Regsamkeit, nicht nur für Gewinn und Gewerbe, sondern auch für geistiges

Leben zu bemerken glaubte, verglich deshalb unser Volk einem Baume, der im Safte steht. Billig soll diese Anerkennung des Strebens nach dem Bessern uns freuen, aber auch zugleich uns ermuntern, darüber zu wachen, daß kein Winter der Selbstsucht, des Uebermuthes oder der Sorglosigkeit eintrete, der den Trieben und Zweigen des Schönen und Guten ihre Nahrung entziehe, und so ihrem Wachsthum den Tod bereite.

Achtens vereinigen sich alle Leistungen und Bestrebungen des Sängervereins in dem schönen Ziele, sich selbst und Andere zur Liebe und Hingebung für das Vaterland zu befeelen. Es liegt allenthalben ein starker Hang im Menschen, sowohl in Privatleuten, als in ganzen Gemeinden, Kantonen und Bundesstaaten größerer Reiche, sich zu trennen, zu vereinzeln, und in dieser Vereinzelung nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht zu seyn, ohne auf das Ganze zu achten, als dessen Glieder sie sich äußerlich bekennen. Leider weist die Geschichte Beispiele solcher Trennungen in unserm weitem und engern Vaterlande, ja selbst in den Gemeinden und Haushaltungen, zur Genüge auf. Diesem selbstsüchtigen, das Wohl jeder häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft untergrabenden Hange muß auf alle Weise entgegengewirkt werden. Ein Mittel, diesfalls eine bessere Zukunft herbeizuführen, und die Scheidewand zu durchbrechen, mit welcher der Gang der Politik so gerne die Kantone umzäunt, hat das schweizerische Volk selbst in den mannigfaltigen Vereinen und Gesellschaften gefunden, die für Wissenschaft, Kunst, gemeinnützige Zwecke und gesellige Unterhaltung gestiftet wurden, und von welchen eine der bedeutendsten vor zwei Jahren sich auf unsern Höhen versammelte. Bei solchen Versammlungen lernen die Schweizer aus allen Kantonen einander kennen, achten und lieben. Was in Osten und Westen gedacht, erfunden, erfahren und geleistet wurde, wird zu allgemeiner Kunde gebracht. Der Austausch der Gedanken regt neue an, und bethätiget Kräfte, die vielleicht

ohne eine solche Anregung schlummern würden. Der wichtigste Nutzen solcher Gesellschaften wird aber vorzüglich in den Tagen der Noth sich offenbaren, wo die Männer des Bundes, die handelnd auftreten sollen, sich nicht erst mit dem Stabe und der Waage des Mißtrauens zu messen und zu wägen haben, sondern einander mit fundigem Vertrauen begegnen dürfen, weil sie in den Tagen des Friedens und der Freude erkannten, welche Kräfte sie besitzen und welcher Geist sie beseele.

Jeder Kanton und jede Gemeinde bietet im Kleinen das Bild des gesammten schweizerischen Vaterlandes dar. Auch in unserm Kanton und in unsern Gemeinden kann dem Hange zur Absonderung und der Engherzigkeit, die aus diesem Hange entspringt, nicht besser entgegen gearbeitet werden, als durch Einrichtungen, welche ihrer Natur nach geeignet sind, eine allgemeine Theilnahme zu erregen und die Herzen Vieler mit sanften Banden zu umschlingen. Eine solche Einrichtung ist der Landesgesang, der die zerstreuten Sänger zu einem großen Vereine, und ihre vereinzelt Stimmen zur vollen Harmonie zusammenruft. Schon der ersten Einladung folgten weit mehrere, als man es hätte erwarten dürfen, und seither schlossen sich immer neue an. Durch den freiwilligen Beitritt von Männern aus beinahe allen Gemeinden hat der Sängerverein eine vaterländische Bedeutung gewonnen. Diese Bedeutung kündigt sich in mancherlei Beziehungen an. Schon darin liegt eine derselben, daß jeder Sänger auf die bisher allgemein geübte Willkür, seine Stimme zu wählen, Verzicht leistet, sich einer Prüfung unterwirft, und so den Gesetzen der Harmonie freiwillig sich unterordnet, wie jeder Bürger seine eigene Willkür den Gesetzen des Landes zum Opfer bringen muß. Je vielseitiger der Mensch geübt wird, sich dieses geringere Opfer gefallen zu lassen, um des größern Segens der bürgerlichen Freiheit in gesetzlicher Ordnung theilhaftig zu werden, desto sicherer wird das Glück eines Volkes gegründet. Solcher Beziehungen

könnte der Verfasser mehrere anführen, er begnügt sich aber, die frohe Ueberzeugung auszusprechen, daß die Harmonie der Stimmen auch den Einklang der Gemüther mächtig beleben werde. Er hat diese Belebung am letzten Sängerfeste, und an einigen frühern, mit innigem Vergnügen wahrgenommen, und daraus die süße Hoffnung geschöpft, die so schön erblühende Saat der Eintracht werde jeglichen Saamen der Zwietracht zu überwachsen und in seinem Keime zu ersticken vermögen. Wie die Kantone der Schweiz, sind auch die Gemeinden des Landes einander bisher zu fremde geblieben, und Jedermann weiß, daß aus der Quelle der Unkunde der Bach des Mißtrauens, besonders in stürmischen Zeiten, das Land überschwemmen, und ein sonst glückliches Volk an den Rand des Abgrundes bringen kann. Was immer geeignet ist, solcher Unkunde zu begegnen und damit auch solchem Mißtrauen bei seiner Quelle zu wehren, vermehrt und erhöht die Mittel, des Vaterlandes Wohl zu fördern und seinen Schaden zu wenden.

Nie sind die Menschen, in kleinern oder größern Kreisen, empfänglicher für alles Schöne und Gute, als wenn es in dem Herzen eines Jeden wie von selber tönt: „In guter Eintracht sind wir hier, wir Bürger, Freunde, Brüder!“ Heil solcher Eintracht! Möge ihr Geist auf ewige Zeiten über unserm Volke walten! Möge der Sängerverein durch gesellige, sittliche, religiöse und vaterländische Lieder immer mehr sich selber veredeln und veredelnd auf die Jugend unsers Landes wirken! Dann gelte ihm aus vollem Herzen ein Lebehoch — und Er hinwieder stimme am freudigsten und liebsten in den Ruf:

Hoch lebe das Vaterland!
